

Auf Berner Spielplätzen bleibt das Rauchen erlaubt

Qualm im öffentlichen Raum Kinderspielplätze im Kanton Bern werden nicht rauchfrei. Die Regierung schätzt ein Verbot als wenig wirkungsvoll ein. Das empört die Anti-Rauch-Lobby.

Jana Kehl

Schnitzel, Pommes und Zigarettenqualm: Ein Ensemble, das seit über zehn Jahren in keinem Berner Restaurant mehr anzutreffen ist. Zwischen Schaukeln und Rutschen sind die glühenden Zigarettenstummel aber nach wie vor akzeptiert – trotz Forderungen aus dem Grossen Rat konnte sich ein Rauchverbot auf öffentlichen Kinderspielplätzen in der Berner Politik bisher nicht durchsetzen.

«Der Regierungsrat wird beauftragt, alle nötigen Massnahmen einzuleiten, um öffentliche Kinderspielplätze und Schulareale im Kanton Bern rauchfrei zu machen», forderte Grossrätin Sarah Gabi Schönenberger (SP) vor rund drei Jahren in ihrer Motion. Der Sandkasten sei kein Aschenbecher, Kinder und Jugendliche seien wirksam vor den Giftstoffen zu schützen. Unter dem Argument der Gemeindeautonomie überwies das Parlament die Motion in der unverbindlichen Form des Postulats.

Sogar kontraproduktiv?

Der Regierungsrat beauftragte daraufhin eine Arbeitsgruppe damit, das Rauchverbot auf öffentlichen Spielplätzen zu prüfen. Zwar sei man sich einig, dass diese rauchfrei sein sollten. Das Fazit fällt jedoch nicht so aus, wie es sich die Mitunterzeichnenden des Vorstosses gewünscht hätten: Rauchverbote auf öffentlichen Kinderspielplätzen seien keine sinnvolle Lösung, heisst es im Abschlussbericht.

Zwei Argumente sprechen laut Bericht gegen das Rauchverbot. Zum einen sei ein solcher Vorstoss wegen der vielen Spielplätze im Kanton Bern schwer zu kontrollieren und noch schwieriger zu sanktionieren. Zudem hätten nicht nur der Rauch, sondern auch die weggeworfenen Kippen gesundheitsschädigende Auswirkungen auf die Kinder.

Diesbezüglich sei ein Rauchverbot möglicherweise gar kontraproduktiv: «Da aufgrund der Verbote im näheren Umfeld der Kinderspielplätze keine Aschenbecher mehr zur Verfügung stehen würden, könnte dies unter



Eine Zigarette rauchen, während das Kind spielt – im Kanton Bern ist das weiterhin erlaubt. Foto: Franziska Rothenbühler

«Nach Erfahrungen mit Rauchverboten ist es kaum vorstellbar, dass mehr Zigarettenkippen auf dem Spielplatz enden.»

Claudia Künzli
Lungenliga Schweiz

Umständen dazu führen, dass vermehrt Zigarettenkippen auf den Kinderspielplatz geworfen werden.» Aus diesen Gründen will die Kantonsregierung auf Sensibilisierung mit Plakaten und Hinweistafeln setzen.

In der Arbeitsgruppe vertrat Claudia Künzli die Lungenliga Schweiz. Im Gegensatz zu den beteiligten kantonalen Direktionen befürwortet sie grundsätzlich ein Rauchverbot auf Spiel-

plätzen. «Passivrauchen ist für Kinder und Jugendliche gesundheitsschädlicher als für Erwachsene, da ihre Lungen noch nicht vollständig entwickelt sind», sagt die Leiterin für Gesundheitsförderung und Prävention bei der Lungenliga. Zudem gehe es auch um eine Vorbildfunktion, die Betreuungspersonen auf dem Kinderspielplatz einnehmen.

Das Verbot sei bindender als die Sensibilisierung. Zwar zeigt Claudia Künzli Verständnis für das Argument, dass die Massnahme nur schwer kontrollierbar sei und zusätzliche Kapazitäten fordere. Kontraproduktiv sei sie aber auf keinen Fall: «Nach den Erfahrungen mit bisherigen Rauchverboten ist es kaum vorstellbar, dass mehr Zigarettenkippen auf dem Spielplatzareal enden.»

Ernüchterung und Hoffnung

«Die Antwort des Regierungsrates nach über drei Jahren ist ein enttäuschendes Ergebnis», hält

Initiantin und Grossrätin Sarah Gabi Schönenberger (SP) fest. Die genannten Argumente seien nicht fundiert und nachvollziehbar, Positionen wie jene der Lungenliga Schweiz kämen im Bericht nicht zum Ausdruck.

Hinnehmen will sie den Entscheid nicht, deshalb sei der nächste Schritt eine Planungs- und Sensibilisierungsmassnahmen schliessen einander nicht aus, die Kombination wäre sogar die optimale Lösung.» Die Befürwortenden hoffen auch auf nationale Massnahmen. Das im Jahr 2024 in Kraft tretende Tabakproduktegesetz lässt laut Lungenliga Schweiz Raum für Anpassungen im «Gesetz zum Schutz vor Passivrauchen». Dadurch könnte das Rauchverbot bald auch auf Berner Spielplätzen erneut diskutiert und umgesetzt werden, wie es bereits in anderen Kantonen der Fall ist.

Zwar raucht heute noch mehr als jeder vierte Mensch in der

Schweiz. Ein Blick auf die vergangenen Jahre zeigt dennoch ein klares Bild: Die Zigarette wird zunehmend aus dem öffentlichen Raum verbannt. Auf das Rauchverbot im öffentlichen Verkehr vor knapp zwanzig Jahren folgte jenes in den Gastronomiebetrieben, seit 2019 sind alle Schweizer Bahnhöfe rauchfrei.

Hohe Bussen in Genf

Die strengsten Raucherregeln hat der Kanton Genf. Dort gilt ein Rauchverbot für bestimmte Orte im Freien, etwa Bushaltestellen, Pausenplätze oder Spielplätze. Bei Verstössen droht eine Busse von bis zu 1000 Franken.

Obschon beispielsweise auch die Stadt Chur ein Rauchverbot eingeführt hat, gelten in der Deutschschweiz weniger strenge Regelungen als in der Roman- die. Bis die letzte Zigarette auf dem Spielplatz erlischt, dürfte also auch im Kanton Bern noch die eine oder andere Debatte über die Bühne gehen.

Hacker stehlen Mitarbeiterdaten der Polizei

Kanton Bern Die Kantonspolizei Bern ist Opfer eines Hackerangriffs geworden. Die Namen, Vornamen sowie die Telefonnummern der gesamten Belegschaft wurden gestohlen.

Namen, Vornamen und Telefonnummern aller 2800 Mitarbeitenden der Berner Kantonspolizei sind zu Hackern abgeflossen. Grund dafür ist eine gravierende Sicherheitslücke in einer App, die auf den Smartphones der Polizeimitarbeiterinnen und -mitarbeiter installiert ist. Es sei zu einem Datenabfluss gekommen, bestätigte Flurina Schenk, Mediensprecherin der Kantonspolizei Bern, entsprechende Recherchen der Sendung «10 vor 10» des Schweizer Fernsehens SRF. Die Sicherheitslücke sei inzwischen geschlossen.

Täterschaft unbekannt

Betroffen sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem Smartphone – also die komplette Belegschaft. Sie alle verwenden auf den Telefongeräten die Applikation «MobileIron». In dieser klappte während unbestimmter Zeit die Lücke, die sich die Hacker zunutze machten. «MobileIron» ist ein weltweit verbreitetes Programm, das Smartphones oder Laptops im Aussendienst mit den Servern von Zentralen verbindet.

Für die Mitarbeitenden der Kantonspolizei besteht durch den Datenabfluss nun die Gefahr gezielter Hackerangriffe, wie die Polizei gegenüber «10 vor 10» einräumte. Die Mitarbeitenden seien informiert und sensibilisiert worden, vermeldete die Polizei. Bisher gibt es keine Hinweise darauf, dass die Daten im Internet publiziert worden seien oder dass jemand versucht habe, weiter in die Systeme der Polizei vorzudringen. Wer die Namen und Telefonnummern entwendet hat, ist nicht bekannt. Es seien strafrechtliche Schritte eingeleitet worden.

Sicherheitslücke im Juli

Das Nationale Zentrum für Cybersicherheit (NCSC) hatte die Polizei am 21. Juli über die zuvor unbekannt Sicherheitslücke informiert. Die Lücke wurde damals rasch geschlossen, die Daten waren jedoch schon abgeflossen. Auch im Ausland wurden bereits Behörden Opfer der «MobileIron»-Sicherheitslücke, so etwa Norwegen. (SDA)

Pharmafabrik ist auf der Jagd nach Personal

Ausgetrockneter Jobmarkt CSL Behring Bern sucht weit über den Kanton hinaus, um 70 offene Stellen zu besetzen.

Die grösste Fabrik in der Stadt Bern stellt Produkte her, von denen die meisten Bernerinnen und Berner noch nie etwas gehört haben. Diese heissen Albumin oder Hizentra und sind aus menschlichem Blutplasma erzeugt. Sie werden unter anderem von Menschen mit Immundefekten benötigt.

Der Berner Standort des australischen CSL-Konzerns zählt rund 1800 Mitarbeitende. Seine Produkte sind gefragt: Die Fabrik im Wankdorf wurde in den letzten Jahren mehrmals ausgebaut. Derzeit wird im bestehenden Gebäudekomplex eine Anlage für ein neues Medikament für

Herzinfarktpatienten erstellt – für rund 200 Millionen Franken.

Dafür muss das Unternehmen abermals neues Personal einstellen. Doch die Suche verläuft nicht ganz einfach, wie Standortleiterin Livia Artuso im Gespräch mit dieser Zeitung sagt. Über 70 Stellen sind derzeit ausgeschrieben. Angeboten werden etwa Jobs als «Operational Support Scientist» oder als «Senior Lead Sterile Engineering».

«Der Personalmarkt ist ziemlich ausgetrocknet, vor allem im Bereich der Automatisierung», erklärt Artuso. Damit sind Mitarbeitende gemeint, die sich um Aufbau und Betrieb der High-

tech-Produktionsanlagen der CSL Behring kümmern. In der Schweizer Pharmabranche werde derzeit vielerorts ausgebaut, das mache die verfügbaren Arbeitskräfte umso begehrt.

Stadionsponsoring und Social Media

Bereits seit längerem sucht die CSL Behring weit über den Kantonsrand hinaus nach neuen Mitarbeitenden. Doch auch in der eigenen Region ist der Pharmakonzern bemüht, potenziellen Angestellten aufzufallen. So wurde er vor drei Jahren Stadionsponsor von YB und machte vermehrt Werbung für sich als Ar-

beitgeber. In Bern beschäftigt die CSL Behring zudem ein Team für Talentsuche, das die Firma etwa in den sozialen Medien und auf Berufsmessen präsentiert.

Könnte man die Personalknappheit nicht einfach mit höheren Löhnen lösen? Immerhin hat der CSL-Konzern im Geschäftsjahr 2022/2023 erneut einen Reingewinn von 2,2 Milliarden US-Dollar erzielt, was einer äusserst komfortablen Gewinnmarge von 17 Prozent entspricht. «Wir zahlen in Bern gute Löhne», sagt Standortleiterin Artuso, aber der Lohn sei nur ein Teil dessen, was es brauche, um geeignete Mitarbeiten-

de zu finden. «Es geht auch darum, dass die Leute unsere Unternehmenskultur leben.»

Nach dem erwähnten Ausbau des Werks im Wankdorf plant die CSL Behring in Bern derzeit keine weitere Expansion. Aus strategischen Gründen hat sich das Unternehmen vor einigen Jahren aber eine Landreserve gesichert: Es übernahm das Gebäude der einstigen Papierfabrik Sihl auf dem Schermenareal am östlichen Stadtrand. Darin bringt es nun sein Verpackungszentrum unter – und daneben wäre Platz für weitere Produktionsanlagen.

Adrian Hopf-Sulc

Bernmobil kauft Strom weiterhin bei EWB

Neues Beschaffungsmodell Berns städtische Verkehrsbetriebe werden für weitere fünf Jahre Strom bei Energie Wasser Bern (EWB) beziehen. Mit einem neuen Beschaffungsmodell hofft Bernmobil, die Risiken der volatilen Strompreise zu minimieren.

EWB erhielt aufgrund seines guten Angebots den Zuschlag zur Stromlieferung, wie Bernmobil mitteilte. Der Bus- und Tram-betreiber werde während der nächsten fünf Jahre den Strom in Tranchen einkaufen können. Mit diesem Modell könne Bernmobil bei günstigen Marktpreisen grössere Mengen kaufen und so den Strompreis glätten. (SDA)